

DER MALER JAN VAN WINGERDEN

Der Rattenfänger von Rotterdam

Wenn Jan van Wingerden nach der Jagd auf seine Strecke blickt, läuft ihm nicht gerade das Wasser im Munde zusammen. Da liegt nichts im Gras, wonach sich Gourmets dieser Breiten reißen. Dennoch kann der Berufsjäger van Wingerden sich kaum eine schönere Tätigkeit als seine vorstellen. Denn auf seiner täglichen Jagd nach Beute fängt er Motive ein, die ihn für eine ganz andere Tätigkeit inspirieren.

Jan van Wingerden ist zwar kein Fischer, aber die Strecke, die er und seine zwei Kollegen allein im vergangenen Jahr gemacht haben, liest sich, als habe ein Schollenfischer sein prallvolles Netz an Bord ausgekippt: 75 000 Bismarratten haben die drei im Laufe des Jahres 2004 aus dem Wasser geholt. Genauer: aus den zahllosen Kanälen, die sich durch die flachen Weidelandschaften der Niederlande schlängeln und sie entwässern.

Die Zahl 75 000 mag hoch klingen, wenn der Berufsjäger jedoch davon ausgeht, das ständig etwa 60 000 Bismarratten durch sein Revier schwimmen und die Kanalufer mit ihren Röhren perforieren, und wenn er vor Augen führt, dass jede weibliche Ratte pro Jahr etwa viermal drei bis zehn Junge wirft, dann ergeben 75 000 tote Ratten nur noch eine relativ bombastische Strecke.

Die Niederländer nennen van Wingerdens Revier das „grüne Herz“ des Landes. Krimpenerwaard lautet der Name, der auf Karten eingezeichnet ist. Dieser sumpfig-feuchte Arbeitsplatz des Berufsjägers lässt sich weder mit Pkw noch Geländewagen durchkreuzen. Zu Fuß auch nicht. Ausschließlich per Boot ist hier etwas auszurichten.

Am Ufer in der Nähe des niederländischen Städtchens Sliedrecht liegt Jan van Wingerdens Arbeitsgefährt. Er macht das Tau los und springt so standfest in die schmale schaukelnde Blechwanne wie ein Brummifahrer aus dem Führerhaus. Dann schmeißt er den Außenborder an und lässt sich auf der mittleren von drei in Reihe montierten Kunststoffschalen nieder. Das Boot tuckert los, verlässt den Ort und folgt dem Kanallauf Richtung Einsamkeit. Wie einer, der nun erstmal die Ruhe vor dem Sturm genießen will, klemmt sich der Käpten ein Zigarillo zwischen die Lippen und lässt den Qualm im Fahrtwind hinter sich verschwinden. Routiniert klappern seine Augen die Uferseiten ab. Sie sind fixiert auf kleine rote Fähnchen, die ihm zeigen, wo eine Falle unter Wasser für ihn jagdliche Arbeit leistet.

Mir der Stadt verschwinden auch die letzten Brücken hinter ihm. Das Boot huscht unter ihnen hinweg, und sein Fahrer zieht jedes Mal so automatisch den Kopf ein, als wisse er längst auch mit geschlossenen Augen, wann er aufpassen muss, dass die nächste Brücke von seinem Haupt nicht den Skalp ergattert.

Es ist Samstagnachmittag und eigentlich Feierabend. Darum will Jan van Wingerden nur ein paar von insgesamt 6000 Fallen kontrollieren. Das heißt, er startet lediglich zu einer Spritztour durch sein 400 Kilometer langes Wasserstraßenrevier.

Die Fahrt wird immer stiller. Die Autos auf dem Asphalt der gewöhnlichen Straßen werden klein wie Hasen, die, von Hunden gehetzt, nach einigen Sekunden der Flucht mit dem Horizont verschmelzen. Statt der Autos beleben jetzt Rinder das Umfeld. Vom Boot aus begegnet van Wingerden ihnen nicht auf Augenhöhe. Sein Blick bildet eine Gerade mit ihren Hufen, vor denen sich ihre Mäuler haufenweise saftiges Grün hereinziehen.

Auch der Mensch scheint in manchen Situationen ein Tier zu sein. Zumindest ein Gewohnheitstier. Denn das monotone Tuckern des Außenborders scheint der Mann im Boot kaum noch zu hören. Nach ein paar Minuten Fahrt beherrscht es nicht mehr die Stille dieser lebendigen, feuchten Welt, in der Silber-, Blau- und Purpurreiher sich wie unbeobachtet auf Jagd begeben. Sogar ein Seeadler hat sich diese Welt zu seinem Zuhause erkoren.

Auf den Kanälen zwischen den feuchten Wiesen ist kaum vorstellbar, was sich 25 Kilometer weiter südwestlich abspielt. Dort herrscht nicht solcher Artenreichtum, dort fühlt sich fast ausschließlich die Spezies Mensch zu Hause: in der 600 000-Einwohner-Metropole Rotterdam, in der postmoderne Glastürme der Hochfinanz gen Himmel protzen, in einer Stadt, die sich aufstrebend, quirlig und geschäftig wie ein Frankfurt am Main in den Niederlanden darstellt.

Jan van Wingerden beachtet sein Zigarillo im Mundwinkel mittlerweile gar nicht mehr. Bewusst zieht er etwas ganz Anderes in sich hinein: die Atmosphäre der grünen Weite, die er mit seinem Boot durchgleitet.

Unterwegs auf dem Wasser blickt van Wingerden mit der stoischen Ruhe eines Schäfers in die Weite, dem sämtliche Grasbüschel auf seiner Tour so vertraut zu sein scheinen, als habe er ihnen längst persönliche Namen gegeben. Zwei Stockenten, die im Tiefflug über ihn hinwegfegen, blickt er hinterher, als seien sie alte Bekannte. Dann sagt er: „Diese vielen kleinen und großen Dinge hier, die begeistern mich.“ Und dann: „Ich habe einen tiefen Glauben und sehe in der Natur, was Gott gemacht hat.“ Aus seinem Mund klingt dies nicht ansatzweise frömmlicherisch. Er erwähnt diese menschliche Dimension so selbstverständlich und frei, als spreche er über Bratwurst, die ihm ohne eine dicke Portion Senf einfach nicht schmeckt.

Was diesen Mann draußen begeistert, lässt ihn zu Hause nicht los. Dort verarbeitet er, was er gesehen und erlebt hat, quasi in einem zweiten, völlig anderen Revier. Frau und Kinder haben dort zwar Zutritt, jedoch kaum Platz. Die winzige kleine Dachbude ist schon prallvoll, wenn Jan van Wingerden sich oben an den kleinen Tisch setzt und zu Öl- beziehungsweise Aquarellfarben oder Bleistift greift, um malerisch festzuhalten, was er draußen eingefangen hat. An den Wänden lehnen stapelweise seine Arbeiten. Die, die ihm am wichtigsten sind, hat er auf Nägel gehängt. Sie bedecken fast jeden Zentimeter um ihn herum bis hoch zur Decke. Da hängen Szenen mit wild lebenden Tieren, daneben in Öl seine Frau und seine Eltern und zwischen ihnen, mit Heftzwecken an die Wand gepinnt, als Zeitungsausschnitt die Königin der Niederlande.

Als Maler beschränkt Jan van Wingerden sich nicht allein auf seine Beobachtungen im Kanalrevier Krimpenerwaard. Manchmal reichen die ihm nicht. Dann fährt er nach Kroondomeinen, ins Jagdrevier der königlichen Familie. Das 10 500 Hektar große Areal liegt in Zentralniederlande. Dort findet der malende Bismarrattenjäger eine

Artenvielfalt und Landschaft, die ihn schwärmen lassen. „Da gibt’s alles,“ sagt er und zählt Rot-, Reh- und Schwarzwild auf, Dachse, Füchse und Muffel. Hirsch und Reh haben es ihm als Maler am meisten angetan. Hirsche wegen ihrer majestätischen Ausstrahlung. Wenn van Wingerden an diese stolzen Kreaturen denkt, schmeißt er sich imitierend in die Brust, guckt erhaben nach links und nach rechts und parodiert sein Objekt der Bewunderung mit einem machtvoll sonoren „Hier bin ich!“

Er meint, nicht zuletzt seinen eigenen Landsleuten in Sachen Natur etwas auf die Sprünge helfen zu müssen. Bei viel zu vielen sei der natürliche Sinn für ökologische Zusammenhänge und Jagd verkümmert. Van Wingerden nennt zwei Beispiele als Beweise für eine verkorkte Welt. Das erste betrifft ihn ganz persönlich. Um nämlich in den Niederlanden Berufsjäger zu sein, bedarf es nicht nur einer tiefen fachspezifischen Ausbildung: „Wir müssen auch einen Kurs in Selbstverteidigung nachweisen. – Um uns gegen die vielen Jagdgegner schützen zu können, die Mitleid mit den armen Ratten haben.“ Das zweite Beispiel zeigt, wie wenig auch Hochwohlgeborene noch tun können, was natürlich und zweckmäßig ist: „Unsere Prinzen Alexander und Bernard jagen. Aber Demonstranten gehen auf die Straße, um ihnen dieses Recht zu nehmen.“

Aus solchen Gründen spüre er als Maler geradezu die Pflicht, den Menschen zu zeigen, was er in der Natur erlebe und bewundere. Er meint: „Die meisten gucken zu wenig. Man muss ihnen schon genau zeigen, wohin sie gucken sollen.“ Er sagt, wo der Asphalt aufhöre, höre auch der Mensch auf zu sein und wahrzunehmen. „Aber da, wo die Menschen nicht hinkommen, fängt die Natur an. Diese Stellen interessieren mich. Darum führe ich die Leute hinter den Asphalt.“ Das ist ihm in über 20 Ausstellungen gelungen und das strebt er auch mit dem Druck von großformatigen Kalendern an, die wenigstens eine Spur von Natur in Büros und Wohnräumen hinterlassen.

In seiner malerischen Arbeit fühlt er sich angetrieben durch zwei Vorbilder: einmal die romantischen niederländischen Maler des 19. Jahrhunderts, „aber mein Top-Vorbild ist Rien Poortfliet.“ Mit einer Spur Ergriffenheit erzählt er, wie er diesem großen niederländischen Maler 1988 einen Brief und Fotos seiner Bilder schickte. „Ich fragte ihn, ob er mir Unterricht in Malerei geben wolle.“ Poortfliet schrieb mit einer Frage zurück: „Können Sie schwimmen? Wahrscheinlich ja. Sehen Sie, und darum gehen Sie doch auch nicht ins Schwimmbad und fragen, ob man Ihnen das Schwimmen beibringen kann.“

Zu einem späteren Zeitpunkt schrieb ihm der Meister: „Bester Jan van Wingerden, es ist schön zu sehen, was du als Maler alles ausspuckst. Es sieht sehr stimmungsvoll aus. Tüchtig so weitermachen, das sage ich auch immer zu mir selbst. Herzliche Grüße, Rien.“

Jan van Wingerden macht weiter. Und wenn er mit seinem Boot tagein tagaus über die Kanäle schippert, um seine Unmengen von Fangeisen und Kastenfallen zu kontrollieren, macht er den Eindruck, als sei sein Weg bereits sein Ziel. Denn er sagt: „Ich bin nicht nur Bisamjäger. Ich bin ständig auch als optischer Jäger unterwegs – für die Malerei.“

Andreas Kläne

